



HAMBURGER ORTE
DER ERINNERUNG

Das Bismarck-Denkmal

Stiftung Historische Museen Hamburg

Das Bismarck-Denkmal im Alten Elbpark in Hamburg wurde zu Ehren des ersten deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck (1815–1898) errichtet. Schon unmittelbar nach dessen Tod setzte sich ein Komitee aus Personen der großbürgerlichen Oberschicht Hamburgs, darunter Senatoren, Bankiers, Kaufleute, Reeder, Architekten, Museumsdirektoren, für ein Denkmal in Hamburg ein. Mit einer enormen Höhe von 34 Metern wurde es 1906 errichtet. Es war und bleibt das größte Bismarck-Denkmal überhaupt.

Zwischen 1939 und 1941 wurde in dem Hohlraum des Rundbaus ein Bunker für neunhundert Personen eingebaut, der ungewöhnliche Wand- und Deckenmalereien mit Bismarck-Zitaten, seinem Familienwappen sowie völkischen und NS-Ornamenten (unter

anderem preußischer und NS-Reichsadler, Hakenkreuze) erhielt.

Aus gesellschaftspolitischer Perspektive verlangt das Denkmal im Hinblick auf die Debatte über Kolonialismus eine eingehende Neubetrachtung: Anlass geben dazu sowohl die Person und der

Politiker Otto von Bismarck, der zur Berliner Konferenz 1884/85 eingeladen war und damit zur Aufteilung des afrikanischen Kontinents unter den europäischen Kolonialmächten beigetragen hatte, als auch die Förderer des Denkmals, die als Reeder und Kaufleute oft dem von kolonialer Ausbeutung profitierenden Milieu entstammten.

Heute wird das Denkmal von vielen als Ausdruck einer autoritären und kolonialen Tradition verstanden. Eine Neurahmung des weithin sichtbaren Denkmals ist notwendig, weil es in Setzung, Nutzung und Bedeutung komplexe Bezüge zu Kolonialismus, Nationalsozialismus, Diskriminierung und Fragen der sozialen Gerechtigkeit aufweist, die bislang unsichtbar bleiben. Dieser Prozess zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Denkmal und zur künstlerischen Kontextualisierung wurde angestoßen, nachdem es aus Zivilgesellschaft und Wissenschaft Proteste gegen die unreflektierte, Millionen kostende Sanierung des Denkmals und die mangelnde Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit Hamburgs gegeben hatte.

2021 fanden mehrere Workshops statt, in denen gemeinsam mit internationalen Expert*innen über Möglichkeiten des zukünftigen Umgangs mit dem Denkmal diskutiert wurde. Darauf folgte 2023 ein internationaler offener Ideenwettbewerb, der Künstler*innen und Architekt*innen dazu aufforderte, im Rahmen eines Wettbewerbes Ideen zur Kontextualisierung des Denkmals zu entwickeln. Die Wahrnehmung des Denkmals sollte gebrochen werden, um ihr Spannungsverhältnis zu den Vorstellungen von Demokratie, Diskurs und Pluralität in unserer offenen



Gesellschaft, stellvertretend für hunderte weitere Bismarck-Denkmäler in Deutschland, zu verdeutlichen. Damit sollte ein Zeichen für die notwendige Weiterentwicklung von Erinnerungskultur gesetzt werden.

In der ausführlichen Auseinandersetzung mit den Wettbewerbsbeiträgen kam die Jury im eigenen Wortlaut zur Auffassung, dass durch eine einzelne künstlerische Intervention die Aufgabe in ihrer Komplexität und mit all ihren Facetten nicht erfüllt wurde. Sie empfahl, in einem darauf aufbauenden nächsten Verfahrensschritt den Schwerpunkt auf Vermittlung und gesellschaftlichen Diskurs zu verlagern, um die zwingend notwendige Kontextualisierung des Ortes darzustellen.

Der Tansania-Park in Jenfeld

Salon International e. V.

Am sogenannten Tansania-Park zeigt sich exemplarisch, wie schwer sich Hamburg mit seiner kolonialen Vergangenheit tut. Denkmalgeschützt und abgeschlossen hinter einem Zaun stehen in Hamburg-Jenfeld das Deutsch-Ostafrika-Kriegerdenkmal (fälschlicherweise ‚Askari-Reliefs‘ genannt) und das Schutztruppen-Ehrenmal, in direkter Nähe zum Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne mit sieben kolonialen Porträtreliefs an den Gebäudefassaden. Die beiden in der NS-Zeit errichteten Reliefs, die einst den Kaserneneingang flankierten, würdigen Deutschlands koloniale Vergangenheit und propagieren die angebliche „Treue der Askari“. Das Wort ‚Askari‘ bezeichnete afrikanische Soldaten in der deutschen ‚Schutztruppe‘, in diesem Fall in der Kolonie ‚Deutsch-Ostafrika‘. Eng damit verbunden ist der Mythos um den General Paul von Lettow-Vorbeck, der hier zum unbesieigten kolonialen Kriegshelden verklärt wird. Das

Denkmalensemble wurde 2003 ohne Genehmigung auseinandergerissen und im neu geschaffenen Tansania-Park aufgestellt. Nach zwei Jahrzehnten einer anhaltenden Debatte über Hamburgs Umgang mit seiner kolonialen Vergangenheit und trotz massiver Kritik steht das Ensemble weiterhin, in seiner problematischen Bildsprache ungebrochen, nahe seinem ursprünglichen Ort.



Gemeinsam mit Nachbar*innen will das partizipative Projekt Tansania-Park auf koloniale Spurensuche gehen und fragen: Wie kann ein Stadtteil mit seinem kolonialen Erbe umgehen?

Und welche Teile der Geschichte verschweigt der Park? Das Projekt ist ergebnisoffen, will möglichst vielen Perspektiven Raum und Gehör geben und strebt nach gemeinsamem Lernen, Diskutieren und Nachdenken über die Zukunft des Stadtteils Jenfeld.

Der Name Tansania-Park wirft viele kritische Fragen auf, insbesondere zu seiner Entstehung und den beteiligten Akteuren. Die Tatsache, dass er ohne Einbeziehung tansanischer Partner*innen oder Mitglieder der tansanischen Diaspora in Deutschland gewählt wurde, gibt berechtigten Anlass zu Bedenken. Zudem hat der Name eine koloniale Konnotation.



Trotz dieser Kritik wird der Begriff ‚Tansania-Park‘ in diesem Zusammenhang weiterhin als Eigenname verwendet, um seinen Stellenwert in der aktuellen Debatte zu verdeutlichen und die Diskussion über die Notwendigkeit einer sensiblen und respektvollen Namensgebung in der öffentlichen Wahrnehmung zu fördern. Zudem wird der Name umgangssprachlich im Stadtteil verwendet und verstanden. Deshalb entschieden sich die Projektträger*innen (Salon International e. V.), den Begriff weiterhin im Prozess des Projekts zu verwenden.

Der Baakenhafen

Jan Kawlath

Der Baakenhafen in Hamburg ist ein zentraler Erinnerungsort für die Kolonialgeschichte Hamburgs und Deutschlands. Als Hafenbecken und Logistikzentrum, von dem aus die wichtigsten deutschen Afrika-Reedereien (Woermann-Linie und Deutsche-Ostafrika-Linie) operierten, nahm er eine Schlüsselposition in der kolonialen Infrastruktur des deutschen Kolonialreichs ein. Gleichzeitig war er der zentrale Hafen für den Kolonialkrieg gegen die Ovaherero, Nama und Damara und den an ihnen begangenen Völkermord (1904–1908).

Der Baakenhafen verband nicht nur die Kolonien mit Hamburg, sondern trug auch den Kolonialkrieg in die Metropole zurück. Auf Seiten der Deutschen kämpften ungefähr 23.000 weiße Kolonialsoldaten. Es gab über 290 Truppentransporte während des Kolonialkriegs, von denen mehr



als neunzig Prozent im Baakenhafen abfahren oder dort ankamen. Zusätzlich wurden von dort Waffen und fast die gesamte benötigte Ausrüstung verschifft, die auch über 11.000 Pferde aus Deutschland umfasste.

Diese historischen Ereignisse und Strukturen zeigen die zentrale Bedeutung des Ortes, als ‚Drehscheibe der kolonialen Kriegsl Logistik‘ für die deutsche und Hamburger Kolonialgeschichte.

Zusätzlich zu dieser militär-logistischen Bedeutung, war der Baakenhafen auch ein Ort der kolonialen Inszenierung, mit der die Kolonialsoldaten als Kriegshelden und ehrenhafte Kämpfer bejubelt wurden. Obwohl der Baakenhafen eigentlich im abgetrennten Hafengebiet lag, kamen teilweise tausende Menschen mit Eintrittskarten, um die Soldaten zu verabschieden oder zu begrüßen. Es waren Vertreter von Militär, Politik und Wirtschaft

vor Ort, die in ihren Reden die Einsätze glorifizierten und in ein rassistisches und koloniales Weltbild einordneten. Die Hamburger Zeitungen übernahmen die verklärende Sichtweise in ihrer Berichterstattung und trugen dazu bei, den Krieg als notwendige ‚zivilisatorische Mission‘ zu deuten. Alle Soldaten erhielten vom Hamburger Senat kleine Geschenke als sogenannte Liebesgaben und wurden mit Essen und Getränken bewirtet. Aus heutiger Sicht lassen sich die Feiern im Baakenhafen als ‚Events‘ verstehen, bei denen ein großes Publikum gemeinsam mit verschiedenen offiziellen Vertretern die Soldaten und ihren Kriegseinsatz begeistert feierten. Ein Ereignis, das die Unterstützung von Senat und Reedereien besonders verdeutlicht, war die Rückkehr des Kommandeurs Lothar von Trotha im Dezember 1905. Obwohl er in den Augen des Kaisers und der obersten Militärleitung versagt hatte, da er nicht den als sicher erwarteten Sieg erlangt hatte, kamen in Hamburg die höchsten Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und Militär zu seinem Empfang in den Baakenhafen: Bürgermeister Johann Burchard und Reeder Adolph Woermann begrüßten ihn persönlich. Weder das unterkühlte Interesse aus Berlin noch die Veröffentlichung seiner notorischen ‚Vernichtungsbefehle‘ nur kurz vorher in deutschen Zeitungen hielten die Vertreter davon ab, ihn mit ‚Liebesgaben‘ und Handschlag zu empfangen.

Der Baakenhafen ist heute von zentraler Bedeutung für die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Hamburgs kolonialem Erbe und der Rolle im Kolonialkrieg gegen die Ovaherero, Nama und Damara, da er sowohl als militärisches Logistikzentrum als auch für koloniale Inszenierungen diente. Zusätzlich bietet er wie wahrscheinlich kein zweiter Ort in Deutschland die Möglichkeit, den Kolonialkrieg und den Genozid als einen Teil der namibischen und der deutschen Geschichte zu begreifen. Seine Geschichte ermöglicht ein besseres Verständnis dafür, wie Politik, Wirtschaft und die Zivilgesellschaft in der Kolonialmetropole Hamburg sich zu dem Krieg und dem Genozid verhielten. So lässt sich eine öffentliche Debatte darüber führen, was dies für unsere heutige Gesellschaft bedeutet und wie dieser Geschichte an diesem Ort gedacht werden sollte.